

LISTENING LAB



Kurzbiografie

Studium Jazzklavier in **Köln** (1992, HfM Köln)

Klavier/Comp. **London** (1995, GSMD)

Comp. **New York** (1999, NYU)

14 eigene CDs (seit 1998), ca. 350 Auftragswerke für große Jazz- und Crossover-Ensembles.

Int. Freelance Pianist, Komponist/Arrangeur, Dirigent.

Seit über 8 Jahren Lehrbeauftragter an der HfMT Köln.

Warum ein Kurs zum
Musikhören?

- Eigene Erfahrungen aus der Studienzeit: Wenig Orientierungshilfe durch den Dschungel der Musikszene, wenig Führung (gewünscht) neben dem Studium des Hauptfachs
- Verantwortung für die nachwachsende Generation. Sowohl persönlich als auch für das Genre
- Hochschulen nicht nur als Zentren der Bildung sondern auch für die Weitergabe von Rezeptionstechnik

Wie war es früher?

1980-2000

- Intensiver Austausch mit den peers außerhalb des Kurssystems (Mensa, etc.)
- Hunger nach input, Suchen nach Quellen aus Mangel oder Langeweile
- Weniger intensive soziale Integration in die peergroup

2000+

- Randthemen des Musikschaffens scheinen wichtiger?
- Übersättigung durch uneingeschränkten Medienzugang
- Wohlfühl-Versorgung durch „social connection“

Was war damals noch anders?

Es wurde gelehrt, akzeptiert und für selbstverständlich anerkannt, daß künstlerische Orientierung und/oder Entwicklung nur aus dem Verständnis und/oder Interesse an der Geschichte erwachsen kann.

*Additives Lern- oder
Entwicklungsprinzip*

Daraus ergab sich fast automatisch der Drang zur Erforschung von Musikentwicklung.

- Kanon oder zumindest deutlich konkurrierende Kanons.
- Orientierung durch Abgrenzung

Status Quo

Studierende

Gründe für die Probleme sind nicht in
Egomanie sondern
Orientierungslosigkeit zu suchen.

- Orientierung in der Flut der Angebote
- Content vs. Stil und Verpackung (gesamtgesellschaftliches Phänomen)
- Zeitgeist als Inhalt
- Was es auf YouTube nicht gibt, gibt es nicht
- Wenig selbständiger, kritischer Vergleich und Gegenüberstellung durch Mangel an Übersicht
- Das ‚Eigene‘ zählt immer mehr, lässt sich aber nicht aus luftleerem Raum erzeugen
- *Nachfrage-Automatismen* werden nicht mehr getriggert: Wer lehrt, was hat er gemacht, warum ist diese Erfahrung für mich wichtig
- Durch erhöhten Marktdruck werden Inhalte nach Fördermöglichkeiten gewichtet – diese Situation könnte aber auch als neue Freiheit interpretiert werden.
- künstlerisch-inhaltliche Maßstäbe „Wer sich nicht misst, weiß auch nicht, aber er wächst“
- Kein Durchhaltevermögen beim Zuhören
- Alles ist nur noch ein „matter of taste“, kaum Wahrnehmung einer sparten- und genreumfassenden Ästhetik, Mangel an universellem Interesse (Klassik, Pop, Rock, Kunst, Architektur) eher Interesse an Popkultur
- Bescheidenheit öffnet Türen zu Bildung. Wer bereits alles weiß, lässt nichts durch: Beispiel Teilnehmer, der eigene Aufnahme mitbringt.
- Kämpfen und Suchen ist eher „out of fashion“, der Flucht in die eigene Kreativität ist bequemer
- Mangelnde, Fähigkeit hinter den „Vorhang des Geschmacks“ zu schauen

Status Quo

Lehre

- Zu wenig Unterstützung im (Wieder)-Erlernen der Verfolgung von „Fäden“ in der Musikentwicklung
- Zu wenig Fragen nach dem *Warum* und zu viel Konzentration auf das *Wie?*
- „Wer keine aufrüttelnden Erlebnisse hat, wird auch nicht aufgerüttelt.“
Dosis? Vergleich mit der Musikgeschichte?
- Mangelnde Distanz zu Lehrenden führt manchmal zu weniger Respekt und weniger Interesse
- Unzureichende Vermittlung von Medienskills

Status Quo

Medien

- Youtube als „historische Schallmauer“
- Filterfunktion von Magazinen, Presse, etc. fällt völlig weg durch inzwischen vorrangig wirtschaftliche Überlegungen der öffentlichen Medien
- Unkontrollierte blogs, selbsternannte Experten (facebook, etc.)
- Negierung von Maßstäben und Vermengung von „Erfolg & Wert“
- Mangelnder Mut zur politischen Positionierung in den öff. rechtl. Medien – Versorgung des Establishments
- Desinteresse an den „Geschichten von gestern“
- Vorteile der „nicht Digital Natives“ gegenüber der nachwachsenden Generationen. (Medienskills)
- Pop und Rock Maßstäbe werden zunehmend auch an Jazz angelegt (Content vs. Verpackung)

LISTENING LAB

Ein Lösungsansatz durch Austausch, Gespräch, Entdeckung, Wiederentdeckung, Schärfung der Sinne, Erlernen von Offenheit und Forschungsdrang.

- Neues Lernen einer „habit of research“
- Geleitetes hören und gezielte Fragestellungen: viel *Warum* und *Wie* auf einer oberflächlichen Wahrnehmungsebene
- Austausch mit peers jenseits von Modeerscheinungen
- Neue Unterscheidung von Verpackung und Inhalt (Tortoise & the Hare / Ravel)
- Hinterfragen gewohnter Hörmuster
- Neue Akzeptanz für fremde Stile und Musikrichtungen anstatt Pseudo-Akzeptanz durch passives Desinteresse
- Gespräche über Musik mit erfahrenen Musikern. Jenseits der peers und jenseits der eigenen Unzulänglichkeiten am Instrument. Gefahrlose Heranführung an kritisches Denken (geschützter Raum ≠ workshops, etc.)
- Musikhören auf verschiedenen Ebenen
- Erlernen von fachfremdem Vokabular, Instrumentenkunde, etc.

Integration in den Hochschulbetrieb

Idealerweise würden die Fragen, die Listening Lab aufwerfen oder beantworten soll in den Unterrichts- und Ensemblebetrieb integriert. Dort fehlt jedoch oft die Zeit durch zu viele offene Baustellen im Hauptfach, teils auch die Bereitschaft oder die Fähigkeiten der Lehrenden.

Darüberhinaus können Gruppendynamische Effekte im Zusammenspiel mit den peers nicht erreicht werden.

Kurse wie Jazzgeschichte können zwar die historischen Eckpfeiler behandeln, jedoch werden durch den mangelnden Input der Teilnehmer und deren peers im Bestfall Teilbereiche der Interessengebiete der Studierenden gestreift.

Daher ist heutzutage ein Format wie Listening Lab nötiger als je zuvor.